

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 18

Gießen, Sonntag Rogate, den 5. Mai 1918

7. Jahrg.

## Abwarten!

Buch des Jakobus 5, 7. Siehe ein Acker-  
mann wartet auf die köstliche Frucht  
der Erde.

Ein köstliches Bild draußen, die Acker-  
furchen mit dem edlen Samenkorn und dem  
Ackermann, der mit erfahrenen Blicken her-  
unterguckt, ob die ersten grünen Keime her-  
vorlugen, und hinauf gen Himmel, ob  
Sonnenschein, Regen oder Wind kommt zur  
rechten Zeit. Es ist heute der Sonntag der  
beginnenden Fürbitte für die Feldfrüchte;  
und wir wissen ja, wie not uns noch so  
manches Jahr eine gute Ernte ist, und der  
Krieg hat's uns gelehrt, wie wir für unser  
täglich Brot so ganz auf den Geber aller gu-  
ten Gaben angewiesen sind. Nach der Aussaat  
kommt für den Bauer eine Wartezeit, eine  
Zeit der Geduld. Das ist für den Land-  
mann etwas Selbstverständliches. Jedes  
Jahr hat er warten müssen, und kein Jahr  
hat er vergeblich gewartet. Er weiß, Gott  
ist und bleibt getreu. Von dem arbeitenden  
und betenden Landmann müssen wir uns  
Geduld und Zuversicht, Ruhe und Freundig-  
keit holen.

Haben wir es nicht alle durch den Welt-  
krieg gelernt: das Warten der Gerechten  
wird Freude werden. Es muß erbeten sein.  
Wie wir warten lernen mußten von einem  
Jahr zum andern auf den Frieden, bis die  
Frucht zur Reife kam. Was unsere tapferen  
Heere geleistet und unsere umsichtigen Heer-  
führer vorbereitet, was unser Volk in der  
Heimat geopfert, in Ehren! Aber die heim-  
liche Verknüpfung der Ereignisse, die Len-  
kung der Schicksale, die Sendung der Stunde  
war doch eines Höheren Hand.

Hast du warten gelernt für dein persön-  
liches Leben trotz all der Enttäuschungen und  
Demütnisse des Lebens? Gott gibt Sonne  
und Regen zur rechten Zeit. Er läßt den  
Tag kommen, wo die grüne Saat vor deinen  
Augen prangt, den Tag, wo die Saat rauscht  
in vollen Wogen.

Meine Sorgen, Angst und Plagen,  
Laufen mit der Zeit zu End',  
Alles Seufzen, alles Klagen,  
Das der Herr allein nur kennt,  
Wird gottlob nicht ewig sein,  
Nach dem Regen wird ein Schein  
Von viel tausend Sonnenblicken  
Meinen matten Geist erquickten.

## Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen. †

4. Einige Anmerkungen zum  
ersten Gießener Adreßbuche.

(Fortsetzung.)

Die Forstwissenschaft war durch den  
Forstinspektor und Professor Dr. Heber ver-  
treten, dem Gießen in der Schaffung und  
dem klugen Ausbau des Stadtwaldes eine  
herrliche und gesunde Umgebung und eine  
dauernde Einnahmequelle zu verdanken hat.  
Die Stadt ließ daher auch dem weitaus-  
schauenden Forstmann, in Anerkennung sei-  
ner Verdienste, das Denkmal in der Nord-  
anlage errichten. Man vermißt bei demselben  
die Büste oder das Relief des Geehrten; der  
Mangel eines Porträts Hebers machte aber  
diese Leben verleihende, künstlerische Hervoll-  
kommenung des etwas nüchternen Monumen-  
tes unmöglich. Als Revierförster wird in dem  
Adreßbüchlein Professor Dr. Zimmer ge-  
nannt, auf dessen Veranlassung die augen-  
blicklich in schimmernder Blütenpracht stehen-  
den Kirschbäume auf dem Trieb gepflanzt  
wurden. Zimmer war auch 1848 Hauptmann  
der Bürgerwehr-Kompagnie „Seltersweg“,  
die meist aus unbemittelten Leuten bestand,  
die das zur Beschaffung der Uniform er-  
forderliche Geld, wie das im Gießener Blatt  
so schön lautet, nicht „do leie“ hatten und  
infolgedessen auf Kosten der Stadt mit grü-  
nen Mitteln equipiert wurden. Daher der  
Name „Grünkittelkompagnie“. Diese Kom-  
pagnie hätte ich für mein Leben gern einmal  
ausrücken sehen mögen.

Das Postamt wies einen Postmeister,  
einen Posthalter, einen Postsekretär, 3 Post-  
assistenten, einen Packer und, sage und schrei-  
be: zwei ganze Briefträger, insgesamt 9 Per-  
sonen, auf. Heute beziffert sich das Personal  
auf 52 Beamte und 180 Unterbeamte, zu-  
sammen 232, also nahezu 26 mal so viel An-  
gestellte, wie damals. Die beiden Briefträger  
erhielten für jeden Brief, den sie in das Haus  
brachten, einen Kreuzer; das war ihr Ge-  
halt. Das Briefpostamt befand sich in dem  
jetzt Oppenheimerschen Hause, Ecke Walltor-  
straße und Braugasse, und die, einen um-  
fangreichen Fuhrpark umfassende Fahrpost  
in dem Grundstück Walltorstraße 24, über  
dessen Portal sich die in Stein ausgehauene  
Darstellung zweier Männer, nämlich Josuas  
und Kaleb, die eine große Traube aus dem  
gelobten Lande mit in ihre Heimat tragen,  
befindet. Beide Gebäude werden heute noch  
von den Gießenern „die alte Post“ genannt.

Der Gemeinderat setzte sich aus dem Bürgermeister Schneider, einem ersten Beigeordneten — dieses Amt war 1840 unbesetzt —, einem zweiten Beigeordneten, Buchbinder Kühl, und neun Räten zusammen: Wirt Becker, Schlosser Burkhardt, Kapfenmacher Ferber, Bierbrauer und Wirt Herbert, Kaufmann Höttrich, Metzger Möhl, Kaufmann Koll (zum Ritter), Rentner Reiber (später Bürgermeister), Kaufmann Stein, Kaufmann Dejer, Weinhändler Ahmus, dessen Sohn der Dichter der bekannten Gießener Lokalposse „Meister Bimbächer“ war, und Lederhändler Labroise. Man sieht, die Unversität war im Stadtparlament noch nicht vertreten; offenbar lag, mangels zu lösender wissenschaftlicher Probleme, noch nicht das Bedürfnis vor, Männer der Hochschule an den, wohl zumeist sich um Ackerbau, Viehzucht und das Handwerk drehenden Beratungen teilnehmen zu lassen. Auch hat es, nach allem, was man aus der damaligen Zeit hört, den Anschein, als wenn zwischen den „Vernbürgern“ und den Gelehrten eine ziemlich breite Kluft gestanden hätte, die auch reich und arm voneinander trennte, wenn man nach dem zum geflügeltesten Wort gewordenen Ausspruch des weiland Gießener Dekanomen Schwan urteilen will: „Reich bei Reich und Beall bei Beall (Bettel), die Schwane schwimme owe.“ — Außer dem Stadtrechner Kern, dem Rathhausdiener Grüneberg, welcher im Rathhaus wohnte, Marktmeister war und unter den Marktweibern mit einem spanischen Rohr Ordnung schaffte, wenn diese nicht variieren wollten, und dem Ausrücker Moll wird von Angestellten und Verwaltungspersonen niemand genannt. Moll war der Großvater des nun 79jährigen Rentners, „unseres alten Karl Moll“, des Veteranen der Stadtbeamten, der zum Verwaltungsapparat gehörte, wie der Deckel zum Topf und ohne den man sich vor noch gar nicht zu langer Zeit das Gießener Gemeinwesen überhaupt nicht vorstellen konnte. Er besorgte die Gänge, war eine Hilfe auf den Bureaus, unentbehrlich bei den Holz- und Grasversteigerungen, auf den Wochen- und Jahrmärkten, beim Einquartierungs- und Meldewesen, bei der Feuerwehr und namentlich auch als Auskunftsperson beim Ortsgericht, das heute noch nicht ganz ohne ihn auskommen kann; mit einem Wort, in städtischen Angelegenheiten Mädchen für alles und lebendes Informationsbureau. Mit Ausnahme von Höttrich, Ahmus und Labroise sind die vorerwähnten Namen jetzt noch in der Bürgererschaft vertreten, wenngleich deren heutige Träger zu denen der damaligen Zeit wohl nur zum Teil in verwandtschaftlichen Beziehungen stehen. (Fortsetzung folgt.)

### Japanische Urteile über die Reformation und Luther.

Das Reformationsjubiläum ist auch in japanischen Missionskreisen festlich begangen

und dabei manch tüchtiges Wort gesprochen worden. Das „Evangelische Missions-Magazin“ bringt eine Blütenlese bemerkenswerter Urteile über die Reformation und Luther, von denen folgende hier festgehalten seien. Professor Hino erklärte u. a.: „Indirekt wurde der Einfluß der Reformation in Japan verspürt zur Zeit der Gründung der Tokugawa-Dynastie, als die europäische Gegenreformation sich in unserem Lande tätig zeigte. In einer Hinsicht hat das Werk der Reformation auf die japanische Geschichte eingewirkt; der Satz von der Religionsfreiheit, der in der japanischen Reichsverfassung steht, hat seinen Ursprung in Luthers Reformation. Von diesem Gesichtspunkte aus wird es offenbar, wie angemessen die Vorbereitungen sind, um einen Gedenktag zu Ehren Luthers und seines Werkes zu feiern.“ — Professor Asfida äußerte sich u. a. folgendermaßen: „Eine Persönlichkeit wie Luther sollte nicht von einer einzigen Nation monopolisiert werden. Er war ein Mann, der alles, was er hatte, der Menschheit und der geistlichen Freiheit opferte. Seine Lehren und sein Werk bezeichnen den Höhepunkt in der Geschichte des menschlichen Gewissens. Er pflegte einen neuen Herzensglauben, der wirklich war in seinem eigenen Innenleben und sein eigenes Gewissen zufriedinstellte. . . Die Reformation brachte die puritanische Bewegung in England hervor und mündete aus im 18. Jahrhundert in die französische Revolution. Dank der Reformation hat das Christentum der modernen Geschichte einen großen Dienst geleistet durch Unterstützung der Freiheit des Glaubens und der Ideen.“ — Und eine Rundgebung des Christlichen Vereins junger Männer in Tokio am 31. Oktober 1917 beginnt mit den Worten: „Nie hat man sich brünstiger nach einer geistlichen Reformation gesehnt als jetzt. Den Christen bietet die Feier des 400. Jahrestages der Reformation eine Gelegenheit, mit Eifer die Ideale der Reformation zu verbreiten, ihren grundlegenden Prinzipien Anerkennung zu verschaffen, die Flamme der Ehrfurcht für die Autorität und den geistigen Wert der Bibel zu entzünden.“

### Die „Sommerzeit“.

Das Organ der Großherzoglich Hessischen Regierung, die „Darmst. Ztg.“, bringt in der Nummer vom 26. April d. J. aus Mainz folgende Notiz:

„Die Nichtanerkennung der neuen Sommerzeit macht gegenwärtig in zahlreichen Landgemeinden Rhein Hessens, sowie auch in anderen Teilen Hessens weitere Fortschritte. Wie im Kreise Worms, so ist man auch in anderen Kreisen vielerorts zur alten Zeit, als der dem Landleben weit besser angepaßten, zurückgekehrt. Die Uhren gehen nach der alten Zeit, und die Kirchenglocken läuten wie früher morgens und nachmittags

zum Beginn der Feldarbeiten und am Abend zu deren Beendigung. Die Kinder gehen nach der alten Zeit um 7 Uhr morgens und 1 Uhr nachmittags zur Schule, so daß damit der Forderung der Schulbehörde, den Unterricht nicht vor 8 Uhr (nach der neuen Zeit) zu beginnen, doch entsprochen ist. So wickelt sich alles Leben auf den Landorten ohne besondere Störung nach der alten Zeiteinteilung ab, nur die Uhren der öffentlichen Anstalten, wie der Post und der Bahn, stehen mit der Dorfuhre nicht im Einklang, und gar manchem spielte dieser Umstand schon einen unlieblichen Streich."

Es ist merkwürdig, wie in der Geschichte alles wiederkehrt. Im Jahre 1801 war das linksrheinische deutsche Gebiet dem französischen Reiche rechtlich einverleibt worden, nachdem es tatsächlich schon seit 1792 dazu gehört und seine Selbständigkeit verloren hatte. Infolgedessen wurden die Bewohner des linken Rheinufers auch mit dem republikanischen Kalender beglückt. Dieser Kalender stellte den seitherigen, wissenschaftlich wohlbegründeten und seit Jahrhunderten gebräuchlichen Kalender auf den Kopf. Statt der Woche mit sieben Tagen wurden Wochen mit zehn Tagen, die sogenannten „Dekadern“, eingeführt. Die Monate bekamen andere Namen, die mit Rücksicht auf die Witterung gewählt waren, die Zeitrechnung begann nicht mehr mit Christi Geburt, sondern mit dem ersten Tage der französischen Republik, als welchen man den 22. September 1792 ansah. In großen Städten, wie in Mainz, Köln und Bonn, richtete man Kirchen zu sogenannten „Dekadentempeln“ ein. Dort versammelten sich an den neuen Feiertagen die Beamten und die Bürger, die den Franzosen zugetan waren, um Reden über Politik oder Fragen der Moral anzuhören. Die Redner waren mit der großen, dreifarbigem französischen Schärpe geschmückt. Aber das Volk lehnte einmütig diese Neuordnung ab, der alte Kalender war so sehr mit seinem Denken und Fühlen, mit seinen Lebensgewohnheiten, seinen geschäftlichen Gepflogenheiten, namentlich mit seinen kirchlichen Sitten verwachsen, daß es sich den republikanischen Kalender nicht aufzwingen ließ. Nach wie vor ging man an den christlichen Sonn- und Feiertagen in die Kirche, nach wie vor trug man die Daten in alter Form ein.

Der Widerstand, den unsere Landbevölkerung — und nicht nur in Hessen — der sogenannten „Sommerzeit“ entgegenbringt, sagt gerade genug. Diese Neuordnung wirkt in vieler Beziehung schädlich. So ist sie der Volksgesundheit nachteilig. Wenn man auch die Stunden vorrücken läßt, so kann doch niemand den Stand der Sonne vorrücken. Jetzt, im Frühling, ist es abends um 9 Uhr und demnächst, im Sommer, ist es abends um 10 Uhr noch völlig hell. Weder Erwachsene noch Kinder können um die angegebenen Stunden zu Bett gehen, man sieht ja jetzt

die kleinen Kinder abends nach 9 Uhr noch fröhlich auf der Straße spielen. Natürlich fällt das Aufstehen am nächsten Tage schwer. Man bedenke doch, daß für viele Männer der Arbeitstag nicht mit dem Beginn der Arbeit in der Fabrik oder in der Werkstatt anfängt, sondern, um zu ihrer Arbeitsstätte zu gelangen, haben sie erhebliche Reisen und weite Wanderungen zurückzulegen. Früher arbeiteten Männer aus dem Hunsrück in Mainz. Sie gingen morgens eine Stunde bis nach Bingen und fuhren dann eine Stunde mit der Eisenbahn. Sie mußten, wenn ihre Arbeit um 7 Uhr ihren Anfang nahm, um 4 Uhr aufstehen. Nun ist ihr Schlaf um 3 zu Ende. Alle diese Arbeiter werden Tag für Tag um ihre Nachtruhe verkrürzt, dadurch leidet die Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und Arbeitsenergie, und von den von der „Sommerzeit“ erhofften günstigen Folgen ist nichts zu merken. Daß das kirchliche Leben durch die Vorverlegung der Stunden Schaden leidet, beobachten wir seit zwei Jahren. Aber auch der Nutzen für die Industrie ist nicht einzusehen. In der guten Jahreszeit ist es hell von 6 bis 8 Uhr, man hat also Zeit genug, um ohne künstliche Beleuchtung zu arbeiten.

Wenn über die „Sommerzeit“ durch die einzelstaatlichen Parlamente beschlossen worden wäre, so wäre sie sicher abgelehnt worden. Weder in Bayern noch in Hessen hätten sich die Regierungen zu ihrer Einführung entschlossen. Hoffentlich fährt die Abneigung der Bevölkerung gegen diese Einrichtung dazu, daß sie im nächsten Jahre von der Bildfläche verschwindet. Am allerwenigsten sollte man dem Erfinder der „Sommerzeit“ — es ist dies ein Herr in der Provinz Hannover — als einen genialen Mann feiern, sonst beschert er uns eines Tages noch einen völlig neuen Kalender.

### Gießen im Jahrhundert vor dem Dreißigjährigen Krieg.

In unserem Gemeindeblatte haben wir schon mehrfach Notizen wiedergegeben, die alten Jahrgängen des „Gießener Anzeigers“ entnommen waren. Um das Jahr 1800 hat dieses Blatt, das am Ende des 18. Jahrhunderts „Gießener Intelligenzblatt“ hieß und sich am Anfang des 19. Jahrhunderts „Gieser Anzeigungsblättchen“ nannte, wiederholt interessante, chronikartige Aufzeichnungen über die Geschichte unserer Stadt gebracht. Wer der sachkundige Chronist gewesen ist, haben wir noch nicht ermitteln können, wir vermuten, daß es der Gießener Professor der Medizin Dr. Nebel gewesen ist. Was wir im nachfolgenden bringen, ist eine Zusammenstellung aus drei verschiedenen Aufsätzen, die sich im Jahrgang 1795 des genannten Blattes finden. Von dem einen heißt es, er sei einem Steinberger Hausbuche entnommen. Notizen, die weniger inter-

essant oder schon allgemein bekannt sind, haben wir weggelassen, die alte Schreibweise ist beibehalten. Unser Chronist hat uns folgendes zu berichten:

1519 hat die Pest in Gießen 1500 Menschen getötet. Man hat damals den heiligen Sebastian als einen Nothhelfer angerufen.

1526 ist die Lehre des Evangeliums zum ersten Mal in hiesiger Stadt gepredigt worden.

1529. In diesem Jahre sind vier Cometen mit großen Schweifen am Himmel gesehen worden. Es gab so viel Regen und Nässe, daß dergleichen nie gehört worden. auch ist die Frucht gar schlecht gerathen. Worauf im October der Englische Schweif, eine neue Krankheit, so aus Engelland und Holland kommen, und ganz Deutschland durchstrichen, auch hier gewüthet. Er fertigt einen Menschen in 24 Stunden zu tod, und ehe man die rechte Cur erlernet, sind viele Menschen umgekommen.

1530 sind die Todten hiesiger Stadt, so vorher auf dem Selzersberg begraben worden, auf den jetzigen Kirchhof gebracht und derselbe mit einer Mauer umgeben worden. Ungefähr 80 Jahre nachher ist die jetzige Todtenkirche aufgebaut worden. Auch ist die Ziegelhütte auf dem Selzersberg abgebrochen und vor die Neustadt verlegt worden.

Landgraf Philipp Magnanimus (der Großmüthige) ließ die alte Kirche zu St. Petri auf dem Selzersberg abbrechen und um die Stadt Wälle und Gräben aufzuführen, wozu er den Haingraben zu Hülfe nahm. 1533 ist der Bau der Werke zu Ende gebracht worden.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Die Basler Mission ist durch den Weltkrieg leider schwer betroffen worden. Neben China waren vor dem Jahre 1914 Indien und die Goldküste ihre Hauptwirkungsstätten. In Indien arbeiteten im Jahre 1911 127, an der Goldküste in demselben Jahre 87 Missionare und Missionsbeamte. Nun hat England dem ein Ende gemacht. Am 28. Januar und 2. Februar d. J. teilte die britische Regierung der Missionsgesellschaft in Basel mit, daß ihre Mission auf beiden Gebieten aufhören müsse. Lange Verhandlungen waren vorausgegangen. England hatte gefordert, daß aus der Missionsleitung alle Deutschen entfernt werden sollten und daß die Verbindung mit der britischen Mission herzustellen sei, das bedeutete natürlich nichts anderes, als daß man sich in Basel den Engländern ganz und gar unterstellen solle. Dessen Ansinnen konnte man natürlich nicht nachgeben; denn wenn die Missionsgesellschaft auch ihren Sitz in Basel hat, so ist

die Basler Mission doch vorzugsweise eine von deutschen evangelischen Christen getragene Mission. So gehen der Gesellschaft zwei ihrer ältesten Gebiete verloren. Nach einer Mitteilung der „Evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung“ vom 12. April übernimmt die französische Schweiz unter britischer Flagge den Anteil der Basler Mission in Indien und an der Goldküste, obwohl man nicht annehmen kann, daß ein so kleiner Bezirk wie die französische Schweiz, der schon die Pariser Mission unterhält, zwei so wichtige und große Missionsgebiete dauernd behaupten kann. Wie es mit der Basler Mission in China gehen wird, ist noch nicht klar. Zu fürchten ist, daß auch hier der englische Druck sich geltend machen wird.

\*

Bei einem Gewerbegerichtsprozeß gegen ein Weinrestaurant in Berlin gab bei der Beweisaufnahme ein Zeuge an, daß er an einem Abend in dem genannten Lokal eine Beze von 358 Mk. zu bezahlen gehabt habe und dem Kellner den Rest von 400 Mk., also 42 Mk., als Trinkgeld überließ. Ein anderer Zeuge bekundete, daß er in demselben Lokal für eine Portion Rindsende mit Gemüse — allerdings ohne Fleischkarte — 75 Mk. bezahlt habe. Man weiß kaum, was entpörender ist, die maßlose Forderung des Wirtes oder die Genußsucht der Gäste, die anstandslos diese sündhaften Breise bezahlten. Jedenfalls ist dieses Bild für das Leben im Kriege in gewissen Kreisen unseres Volkes äußerst bezeichnend.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 5. Mai (Kogate).

Kollekte für die evangelischen Gemeinden im Ausland.

#### Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde. Pfarrer Wahr. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Schwabe. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe. — Donnerstag den 9. Mai (Himmelfahrtstag), vormittags 9½ Uhr: Pfarrassistent Viz. Renning.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarrassistent Viz. Renning. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Donnerstag den 9. Mai (Himmelfahrtstag), vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Nachmittags 2 Uhr: in der alten Friedhofskapelle: Pfarrer Ausfeld.